

[0538] LEXIKOGRAPHIE ZWISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT
UND SPRACHPFLEGE*Ein Dilemma der nordfriesischen Wörterbucharbeit*

Die nordfriesische Lexikographie bemüht sich um die möglichst vollständige Erfassung und Kodifikation des Wortschatzes der verschiedenen nordfriesischen Dialekte. Endziel der nordfriesischen Lexikographie ist nach Durcharbeitung und Zusammenstellung des einzeldialektalen Materials die Herausgabe des großen nordfriesischen Wörterbuchs.¹ Von der lexikographischen Erfassung des Nordfriesischen als einer vielfältig aufgesplitterten Reliktsprache im Schnittpunkt zweier anderer Sprachen kann man einen wichtigen Beitrag zur nordseegermanischen Sprachgeschichte, zur Dialektgeographie sowie zur Interferenzforschung erwarten. Dies ist wohl wesentlicher Grund dafür, daß die nordfriesische Lexikographie von Beginn an immer besonderes Augenmerk auf die Thesaurierung des nordfriesischen Wortgutes gelegt hat. Gesichtspunkte der Bergung und Tradierung erschienen und erscheinen um so vordringlicher, als das Nordfriesische von seinen ersten Zeugnissen an als im ständigen Rückgang begriffen erscheint. Die Vorstellung vom endgültigen Verlust der Sprache, man hat hier die Parallele zum drohenden Landverlust durch das Meer gesehen, führen zu dem Gedanken, der Sprache wenigstens lexikographisch ein Denkmal zu setzen.² So hat sich die nordfriesische Lexikographie von Anbeginn an im besonderen Maße gerade um den alten und gefährdeten Wortschatz bemüht.

Der Aspekt der Konservierung sprachgeschichtlich und kulturgeschichtlich wertvollen Wortguts ist jedoch nicht der einzige Aspekt der nordfriesischen Lexikographie. Die nordfriesische Lexikographie, und das unterscheidet sie von der ausgesprochenen Dialektlexikographie, ist nicht auf einen Dialekt, sondern auf eine ins Dialektale abgesunkene Sprache gerichtet. In dem Maße, in dem sich das Nordfriesische als eigenständige Sprache begreift, fallen der nordfriesischen Lexikographie auch Aufgaben zu, wie sie die reine Dialektlexikographie eigentlich nicht kennt. Neben der Erfassung und Registrierung gegenwärtiger und vergangener Sprachzustände muß sie das Nordfriesische auch in seinem kommunikativen Aspekt berücksichtigen. Ihr stellt sich, genau wie der hochsprachlichen Lexikographie auch die Aufgabe der Sprachförderung und Spracherhaltung und der damit verbundene Fragenkomplex. Der sprachpflegerische Aspekt, der implizit natürlich auch bei der reinen Sammeltätigkeit immer vorhanden war, bekommt seine aktuelle Bedeutung im Zusammenhang mit den derzeitigen sprachplanerischen Bestrebungen, die die Förderung von Minderheitensprachen zum Ziel haben. Wenn der Lexikographie bei diesen Bestrebungen selbstverständlich eine zentrale Rolle zukommt, fragt es sich, inwieweit die nordfriesische Lexikographie für diese Aufgabenstellung gerüstet ist.

Die Konzeption des gesamt-nordfriesischen Wörterbuchs

kann dieser zusätzlichen Aufgabe der nordfriesischen Lexikographie nur bedingt gerecht werden. Hier stehen sowohl der Faktor Zeit wie auch die Gesamtanlage des Wörterbuchs der unmittelbaren sprachpflegerischen Verwertbarkeit entgegen, auch wenn die Bedeutung eines Sprachmonuments für die Sprachpflege nicht verkannt werden soll. 1. Der Anspruch der Vollständigkeit, dem es Rechnung tragen muß und die grundsätzliche Gleichrangigkeit aller lexikalischen Eintragungen erlauben es nicht, zwischen bloß ideolektalem bzw. veraltetem und allgemein frequentem Wortgebrauch zu unterscheiden. Damit muß das Gesamtwörterbuch in einem entscheidenden Punkte gegenwartsbezogener Spracharbeit die Antwort schuldig bleiben, der Frage nach der derzeit gültigen Norm. 2. Die zusammenhängende Darstellung des Wortschatzes aller nordfriesischen Dialekte, so wünschenswert sie gerade für die Sprachwissenschaft und nicht minder für die Stärkung eines gesamtnordfriesischen Sprachbewußtseins ist, befindet sich in einem gewissen Widerspruch zu einem grundlegenden Faktor nordfriesischen Sprachbewußtseins, der Bezugnahme auf den einzelnen Dialekt. Für den durchschnittlichen nordfriesischen Sprecher repräsentiert sich das Nordfriesische ja nicht erst im Gesamt seiner Dialekte, sondern bereits auf einzeldialektaler Grundlage. Der einzelne nordfriesische Dialekt darf sich auf Grund seiner subjektiv empfundenen Überlegenheit über die friesischen Nachbardialekte bereits als Vertreter des Nordfriesischen *par excellence* fühlen.³ Indem in dem Gesamtwörterbuch das geschlossene System des Einzeldialekts aufgegeben wird zugunsten einer punktuellen Verknüpfung etymologisch verwandter Lexeme, kann das Wörterbuch mit seiner Anlage gerade da nur geringe Anstöße geben, wo sich sprachschöpferische und spracherhaltende Kräfte am ehesten mobilisieren lassen, auf der einzeldialektalen Basis. Es muß sich da versagen, wo die Leistung der Lexikographie nach dem bemessen wird, was sie für den einzelnen Dialekt, den Dialekt der jeweiligen Sprechergruppe *hic et nunc* zu leisten imstande ist.

Das Dilemma, in dem sich hier die nordfriesische Lexikographie befindet, ist bislang wenig beachtet worden, bedingt wohl durch das Gewicht, das der Erstellung des Gesamtwörterbuchs immer beigemessen wurde.⁴ Dabei ist es durchaus manifest. Es äußert sich 1. in einem ständig auf der nordfriesischen Lexikographie lastenden Druck seitens der Sprechergemeinschaften auf Fertigstellung und Abschluß der Arbeiten,⁵ 2. in dem Entstehen kleinerer einzeldialektaler Wörterbücher innerhalb der Landschaft, die geschaffen werden mit dem Ziel, den dringendsten Bedürfnissen nach sprachlicher Kodifikation Rechnung zu tragen.⁶

Für die nordfriesische Lexikographie können diese Wörterbücher, von Ausnahmen natürlich abgesehen, schon deshalb keine Alibifunktion übernehmen, da sie hinsichtlich ihrer erklärten Zielsetzung, der Sprachpflege, doch einige Mängel aufweisen. So hat etwa ein starkes sprach-

erzieherisches Element zu Einseitigkeiten in der Korpusausgestaltung geführt. Es wird aus didaktischen Erwägungen vielfach nicht von bestehenden, sondern von bereits überholten Sprachzuständen ausgegangen, was sie in Gegensatz zu dem aktuellen Sprachgebrauch bringt.⁷ Ebenso wird dem Antiquierten und lediglich kulturhistorisch Interessanten teilweise Vorrang eingeräumt vor dem Alltäglichen und Gebräuchlichen. Die große sprachpflegerische Bedeutung, die ihnen trotz dieser Mängel in der Landschaft zugefallen ist, verweist aber deutlich auf die von der Lexikographie dringend zu schließende Lücke.

Dem Bedürfnis nach verbindlicher Kodifikation des Sprachgebrauchs, was derzeit durch die verstärkte Wiederaufnahme des Friesischunterrichts besonders akzentuiert wird, kann von Seiten der nordfriesischen Lexikographie wohl nur dadurch begegnet werden, daß sie sich anstelle der bisherigen Festlegung auf die einzige große Wörterbuchunternehmung einer Doppelstrategie befleißigt, die sowohl den unabdingbaren Ansprüchen der Wissenschaft wie den nicht weniger legitimen Forderungen der Sprecher entgegenzukommen bestrebt ist. Eine solche Doppelstrategie bedeutet, daß neben der Aufarbeitung des umfangreichen Sprachmaterials mit dem Endziel der Vereinigung zu einem Gesamtwörterbuch der aktuellen Lage dadurch entsprochen wird, daß auch kleinere, gruppenspezifische Wörterbücher erstellt werden, die speziell unter dem Gesichtspunkt der Sprachpflege stehen und dem Verlangen nach normativer Festlegung entgegenkommen. Damit wird die notwendigerweise langfristig projizierte rein wissenschaftliche Lexikographie von Aufgaben entlastet, die ihr wesensfremd sein müssen. Umgekehrt erscheinen kurzfristige Lösungen für bestehende Schwierigkeiten der Sprechergemeinschaften realisierbar. Es kann dabei nicht darauf ankommen, dem Gesamtwörterbuch lediglich Wörterbücher der einzelnen Dialekte an die Seite zu stellen, die auf der Basis des bereits gesammelten Materials beruhen. Dieser vorläufige Schritt, der eine schnellere Fertigstellung verspricht, ist ja bereits vollzogen.⁸ Das diachronisch-deskriptiv angelegte Wörterbuch muß vielmehr seine Ergänzung durch Wörterbücher finden, die sich alternativ von diesem unterscheiden, schon um eine Konkurrenzsituation auszuschließen. Der Gegensatz gründet sich im wesentlichen wohl auf drei Punkte: 1. Das Korpus dieser Wörterbücher sollte nicht historisch dimensioniert, sondern auf die Ebene der aktuellen Sprachverwendung bezogen sein; 2. es sollte repräsentativ in Hinblick auf die Frequenz und Gewichtigkeit bei der Sprachverwendung sein und nicht abhängig von den Zufälligkeiten des dokumentierten Materials; 3. es sollte nicht deskriptiv-dokumentierend, sondern normativ sein in Übereinstimmung mit den praktizierten Sprachnormen der nordfriesischen Sprechergemeinschaften.

So notwendig eine auf synchronen Sprachzuständen beruhende nordfriesische Lexikographie gerade für sprachpflegerische Belange erscheint, der tatsächlichen Reali-

sierung derartiger Wörterbücher stehen allerdings in der jetzigen Lage des Nordfriesischen beträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Einer der Gründe für die generell unbefriedigende Lage der nordfriesischen Lexikographie dürfte hier zu suchen sein. Die Realisierungsprobleme können im Folgenden nur skizziert werden.

1. Die Einteilung des Nordfriesischen in verschiedene Dialektgebiete legt für den nordfriesischen Lexikographen die Grenzen fest, innerhalb derer er sich bei der Zusammenstellung eines einzeldialektalen Wörterbuchs zu bewegen hat. Das einzelne Dialektgebiet zerfällt aber wiederum in Teilgebiete, die je nach Sprecherzahl und Prestige der dort gesprochenen Variante eine entsprechende Berücksichtigung als eigenständige sprachliche Einheit verlangen. Das Föhringisch-Amringische gliedert sich etwa in drei bzw. vier Einheiten, Amrum, Westerland-Föhr, Osterland-Föhr, Südföhr. Sylt hat zumindest noch den Keitumer und Morsumer Dialekt, während sich die Moringer Mundart im wesentlichen aus dem Wester- und Ostermoringer zusammensetzt. Der Lexikograph, der sich einem bestimmten Dialektgebiet zugewandt hat, wird für die größeren Gebiete vor die Entscheidung gestellt, entweder alle Varianten innerhalb eines Dialekts gleichmäßig zu berücksichtigen oder aber sich für eine Variante als Leitvariante zu entscheiden. Der erste Weg geht zweifellos auf Kosten der Übersichtlichkeit. Die Beschränkung auf eine einzige dialektale Variante birgt andererseits die Gefahr, daß sich andere Sprechergruppen nicht hinreichend repräsentiert und somit diskriminiert fühlen. Schwierig ist dies vor allem, wenn die gewählte Variante nicht eindeutig Leitvariante ist. Am unproblematischsten sind noch die Verhältnisse auf Sylt. Hier kann sich der Keitumer Dialekt auf Grund seines alten schriftsprachlichen Prestiges gegenüber dem Morsumer Dialekt behaupten, obgleich dieser die bei weitem größere Zahl der Sprecher hat. Innerhalb des Moringer Gebietes erfolgt die derzeit übliche Kodifikation sozusagen "gegen den Strich", indem aus allgemeinsprachlichen Gründen dem Westermoringer der Vorzug gegeben wird vor dem Ostermoringer, das besser bezeugt ist und häufiger benutzt wird.⁹ Das hat die Konsequenz, daß Ostermoringer Sprecher nun in ihren schriftlichen Äußerungen Westermoringer Formen übernehmen. Auf Föhr-Amrum geht zwar die derzeit gültige Kodifikation von dem frequentesten Dialekt aus, dem Westerlandföhringer, die einseitige Bevorzugung dieses Dialekts hat aber zweifelsohne mit dazu beigetragen, die Position der anderen Dialekte zu schwächen. Der Lexikograph, der sich hier auf eine bestimmte Dialektvariante festlegt, muß sich zugleich damit auch bewußt sein, Anteil an einer gewissen Einebnung der dialektalen Vielfalt, vor allem aber an einem sprachlichen Substanzverlust innerhalb des Dialektgebietes zu haben. Denn da für den naiven Sprecher Nichtberücksichtigung in der Kodifikation Unrichtigkeit der eigenen Formen signalisiert, muß das Folgen haben sowohl für sein sprachliches Selbstverständnis wie

für seine Bereitschaft sich für den Spracherhalt einzusetzen.

2. Die Erstellung eines repräsentativen Wortschatzes des Nordfriesischen steht erst einmal vor dem eher technischen Problem, daß es Untersuchungen zur Frequenz des Wortgebrauchs für das Nordfriesische nicht gibt. Es fehlt auch die Voraussetzung, d.h. ein aussagekräftiges Textkorpus, da die Texterstellung, auch die auf der Grundlage gesprochener Sprache, ziemlich einseitig unter sprachkonservierenden Gesichtspunkten erfolgte unter Bevorzugung der Sprache der älteren Generation. Der Rückgriff auf entsprechende hochsprachliche Zusammenstellungen, der berechtigt erscheint angesichts des engen kulturellen Zusammenhangs von Friesisch und Deutsch, sichert eine gewisse Ausgewogenheit des Wortschatzes. Berücksichtigt werden muß hier aber die unterschiedliche Strukturierung des Wortschatzes in Hochsprache und Dialekt (= Umgangssprache), wobei zwischen Deutsch und Friesisch die Unterschiede noch verstärkt werden durch die gerade im mündlichen Sprachgebrauch ausgeprägte Diglossie zwischen beiden Sprachen. Wesentliche Teile des deutschen Grundwortschatzes werden so im Nordfriesischen durch Leerstellen markiert. Die Akzeptierung und Registrierung solcher Leerstellen muß ein besonderes Anliegen der nordfriesischen Lexikographie sein. Gerade die nordfriesische Laienlexikographie ist hier immer wieder in Versuchung, die vermeintlichen Lücken im Wortschatz durch entsprechende Eigenschöpfungen auszufüllen, was von der Sprechergemeinschaft meistens nicht akzeptiert wird. Vor allem kann der aus der übergreifenden Standardsprache hervorgegangene Grundwortschatz des Deutschen naturgemäß nicht den regional und teilweise auch soziolektal bedingten Eigenheiten des nordfriesischen Wortschatzes Rechnung tragen. Ein qualitativ ganz entscheidender Bereich dieses Wortschatzes würde sich damit der Erfassung entziehen. Die Ermittlung dieses wichtigen Teilwortschatzes kann wohl nur über ein zwangsläufig subjektives Auswahlverfahren geschehen, und es muß versucht werden, diese Auswahl durch eine möglichst breit gestreute Informantenbefragung zu objektivieren. Gesichtspunkte der Frequenz hätten zugunsten qualitativer Gesichtspunkte zurückzutreten.¹⁰ Wesentlich für die Aufnahme und Berücksichtigung eines Wortes müßte seine kommunikative Reichweite sein, die Rolle, die ihm auf Grund der Einschätzung der Sprechergemeinschaft innerhalb der Kommunikation zufällt. Damit können auch Wörter Einlaß finden, denen wohl ein verhältnismäßig geringerer Frequenzgrad zukommt, die aber offenkundig zum sprachlichen Selbstverständnis der Sprechergemeinschaft beitragen. Dazu können etwa Wörter rein kulturkundlichen Inhalts gehören wie etwa syltr. *Biiki* ('Petritagsfeuer'), *Jilevsuaren* ('Dachfirstsoden') oder auch praktisch ausgestorbene grammatische Formen wie der Dual, denen in den Augen vieler Sprecher ein hohes sprachliches Prestige zukommt.

3. Die Bezugnahme auf den Sprecher bzw. die Abhängigkeit der Korpusgestaltung von seiner Kompetenz führt zu dem entscheidenden Problem der nordfriesischen Lexikographie, dem der Ableitung von Sprachnormen aus dem aktuellen Sprachgebrauch. Die nordfriesische Lexikographie, soweit sie auf sprachpflegerische Aufgaben bezogen ist, muß verbindliche Aussagen von normativer Tragweite in einer sprachlichen Situation machen, die derartige Aussagen eigentlich nicht gestattet. Im Gegensatz zur hochsprachlichen Lexikographie kann sie nicht auf eine vom Konsensus der Sprechergemeinschaft getragene Sprachvarietät zurückgreifen, um daraus ihre Normen zu gewinnen. Konstitutives Merkmal des Nordfriesischen ist geradezu die Abwesenheit einer Standardsprache, was sich bereits äußerlich in dem Vorhandensein unterschiedlicher Grapheminventare manifestiert. Die individuelle Sprachverwendung ist also nicht den Korrekturmechanismen einer sich an einer Sprachnorm orientierenden Sprachgemeinschaft unterworfen, und verbale Interaktionen sind innerhalb des Nordfriesischen durch eine beträchtliche Toleranz gegenüber abweichenden Formen geprägt. Was den hochsprachlichen Gegnern von Normenhierarchie und Normendiktatur ideal erscheinen muß, bringt den Lexikographen, der sich um die 'Richtigkeit' der Wörter bemüht, in größte Bedrängnis. Er wird nicht nur mit einem Nebeneinander lokaldifferenzierter Sprachvarianten konfrontiert, diese sind auch wiederum generationsmäßig und ideolektal unterschieden.¹¹ Es gibt nicht nur Abweichungen von Sprecher zu Sprecher, sondern auch bei dem einzelnen Sprecher ist noch mit Schwankungen des Sprachgebrauchs zu rechnen. Diese Schwankungen sind in gewisser Weise geradezu Kennzeichen sprachlicher Kompetenz, während konsequenter Sprachgebrauch eher zur Vorsicht mahnen muß. Wenn etwa in einem zweiteiligen sylterfriesischen Wörterbuch der Artikelgebrauch von Teil zu Teil nicht unbeträchtlich variiert, verweist dies weniger auf grammatische Unsicherheit hinsichtlich des Artikelgebrauchs, als daß es hier einen derzeit tatsächlich bestehenden unfesten Zustand des Sylterfriesischen abbildet.¹² Eine normative Festlegung wird für die Lexikographie zusätzlich dadurch erschwert, daß für das Nordfriesische das Fehlen einer manifesten Sprachnorm durchaus nicht gleichzusetzen ist mit dem Fehlen eines Normbewußtseins. Ein Normbewußtsein entwickelt sich vielmehr auf der Grundlage individuellen Sprachgebrauchs, der zum Maßstab normativer Urteile wird. Die charakteristische Zerstrittenheit der nordfriesischen Sprachgemeinschaft in Sprachfragen beruht wesentlich auf dieser den eigenen Sprachgebrauch absolut setzenden Normauffassung. Diese Normenvielfalt wird durch die bloße Tatsache lexikographischer Festlegung noch längst nicht aufgehoben. Denn für den typischen nordfriesischen Sprecher mit seinem ausgeprägten sprachlichen Selbstbewußtsein (wenn man nach Manifestationen friesischer Freiheit sucht, sollte man die hier suchen) ist eine Kodifikation weitgehend nur

akzeptabel, wenn sie übereinstimmt mit seinen eigenen Vorstellungen von sprachlicher Richtigkeit. Hier dürfte auch der verhältnismäßig geringe Grad der Verankerung des nordfriesischen Schrifttums im allgemeinen Bewußtsein eine Rolle spielen, daß der Verschriftlichung alleine noch keine wesentliche normsetzende Bedeutung zukommt. Entsprechend stellt sich für eine Lexikographie, die Einfluß nehmen möchte auf den aktuellen Wortgebrauch, das Problem, die divergierenden normativen Urteile einzelner Sprecher soweit wie möglich miteinander in Einklang zu bringen. Fallstricke, d.h. die Gefahr genereller Ablehnung der lexikographischen Bemühungen, lauern hier ebenso bei der Anführung zwar sprachgeschichtlich wertvoller, aber obsoleter, wenn nicht gar ausgestorbener Wörter wie bei der unkritischen Aufnahme von Neologismen, die im Sprachgebrauch nicht hinreichend legitimiert sind. Zwischen Urteilen wie "für 'sie' (fem.) sagen wir *hat* und nicht *jü*" und "*hat* ist ein Hurenkind" ist kaum ein Kompromiß möglich. Der nordfriesische Lexikograph kann hier seine 'Norm' nicht einfach aus dem Durchschnitt der Urteile einer beliebigen Anzahl von Sprechern gewinnen. Denn diese Urteile sind wiederum abhängig von Herkommen, Alter und sprachlichem Urteilsvermögen der Informanten und entsprechend unterschiedlich. Hier gilt nicht einmal die Generationengrenze. Die Wörter *Seen* (syltr. 'Sohn') und *unti* (mor. 'oder') dürfen generell als ausgestorben gelten. Wie aber verhält sich der Lexikograph, der eben diese Wörter wieder bei relativ jungen Sprechern vorfindet, weil innerfamiliäre Traditionen für ihre Erhaltung gesorgt haben?

So wie der Ausgangspunkt einer gegenwartsbezogenen Lexikographie im Nordfriesischen wohl nur der einzelne Dialekt bzw. die Dialektvariante sein kann, dürfte Normgewinnung am ehesten auf ideolektaler Ebene möglich sein, dem eigentlichen Fixpunkt auf dem sonst schwankenden Boden nordfriesischen Sprachgebrauchs. Das bedeutet zunächst einmal die Wahl eines 'idealen' Sprechers bzw. mehrerer solcher Sprecher. Ihr Sprachgebrauch sollte nicht nur eine gewisse Repräsentativität und Vorbildlichkeit für die Sprachgemeinschaft beanspruchen können, sondern auch die Ableitung eines vorläufigen Normbegriffes ermöglichen, der als Richtschnur für weitere normative Entscheidungen dienen könnte. Hierbei wären auch Zielvorstellungen zu berücksichtigen im Hinblick auf Adressatenkreis, Sprechergruppe und Aufgabenstellung. Die normierende Festlegung bestehender Sprachzustände dürfte sich allerdings kaum mit einem Schlage verwirklichen lassen. Es bedarf hier wohl vieler kleiner Schritte, um in steter Abstimmung mit der nordfriesischen Sprachgemeinschaft subjektive Auffassungen von der Sprachrichtigkeit und objektive Gegebenheiten miteinander zu vereinen. So mühevoll der Weg ist, in einer so bedrohten Sprachlandschaft wie der nordfriesischen knüpfen sich wie auch in anderen ähnlich strukturierten Sprachlandschaften von jeher besondere Erwartungen an die

Lexikographie und ihre Möglichkeiten bei der Erhaltung und Fortentwicklung der Sprache. Diese hochgesteckten Erwartungen werden in realistischer Einschätzung kaum zu erfüllen sein. Dennoch kann die nordfriesische Lexikographie, die einen Teil ihrer Legitimation auch aus der Landschaft bezieht, nicht darauf verzichten, eine aktive Rolle in der sprachlichen Entwicklung der Landschaft zu spielen, d.h. aber vor allem, mit ihren Mitteln auf die drängenden Fragen der Sprachgemeinschaft Antworten zu geben, die sowohl für die Sprecher akzeptabel wie für Ausbau und Didaktisierung des Nordfriesischen verwertbar sind.

Kiel

Ommo Wilts

Anmerkungen:

1. Vgl. *Dietrich Hofmann*, Die nordfriesische Lexikographie, in: *Estriken* 19 (1957), S. 1-23; *Alastair Walker und Ommo Wilts*, Das Nordfriesische Wörterbuch, in: *Dialektlexikographie* (Fs. Luise Berthold), Wiesbaden 1976, S. 228-237. Für eine Konzeption mit einzeldialektalen Wörterbüchern und einem abschließenden gesamt-nordfriesischen Handwörterbuch trat *Nils Århammar* in "Friesische Dialektologie", in: *Germanische Dialektologie* (Fs. Mitzka) I. Wiesbaden 1968, S. 304 f. ein.

2. Vgl. dazu besonders *Christian Johansen*, Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862, S. IV:
Wie lange wird's aber wähen, bis es heißen wird: "Die Sandinseln und Marschhalligen sind entflohen", daß der Schiffer zum Steuermann sagen wird: "Hüte dich vor Amrumsand?" - Im Vorgefühl der Dinge, die da kommen werden, habe ich getan, was die Inselfriesen vom alten Schlege zu tun pflegten: ich habe der noch lebenden und lebenskräftigen Sprache meines Volkstammes durch dieses Buch ein Denkmal errichtet, um meinesteils ihr Gedächtnis bewahren zu helfen,
....
3. Vgl. *Hans Christian Nickelsen*, Das Sprachbewußtsein der Nordfriesen in der Zeit vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Diss. Kiel 1965 (Ms.) II, 19f., und *ders.*, Wissenschaft und friesischer Patriotismus bei den nordfriesischen Chronisten und nichtfachgelehrten Sprachforschern des 17. und 19. Jahrhunderts, in: Nordfr. Jahrbuch 1965, S. 36-43.
4. Vgl. jedoch *Walther Steller*, Aufgaben und Zielsetzung des Nordfriesischen, in: It Beaken 25 (1963), 325-335.
5. "Wir können gar nicht laut genug danach schreien, daß man uns von dort (d.h. die Nordfriesische Wörterbuchstelle) endlich praktische, handliche Wörterbücher für die einzelnen Dialekte zur Verfügung stellt!" Rede des Friesenratspräsidenten *Jakob Tholund* in der Grenzakademie Sankelmark im Februar 1976. Vgl. *Schleswig-Holstein*, Oktober 1977, S. 17-23, S. 21f.
6. Übersicht bei *Geart B. Droege*, Friesische Wörterbücher, in: Nordfr. Jb. 1974, S. 198-211, S. 203ff.
7. Der verdiente sylterfriesische Sprachpfleger *Hermann Schmidt* (1901-1979): "Wir wollten den Kindern die Sprache so bringen, wie sie geklungen hat. Und wenn sie nicht mehr so klang, wollten wir die Urbegriffe wieder einführen." (briefliche Mitteilung).
8. Vgl. *Walker/Wilts* op cit.
9. *V. Tams Jörgensen*, Frasch-tjüsch-dänsch uurdebök, Hüsem 1955. Vgl. *Droege*, op. cit., S. 205.
10. Vgl. *Inger Rosengren*, Der Grundwortschatz als theoretisches und praktisches Problem, in: Jahrbuch 1975 des Instituts für deutsche Sprache, S. 313-334.
11. Vgl. *Walther Steller*, Generationsunterschiede im Friesischen, in: *Phonetica* 3 (1959), 39-50; *Alastair Walker*, Sprachwandel in Nordfriesland, in: *Niederdt. Jb.* 100 (1977), 86-107.

12. *Hermann Schmidt*, Wörterbuch der Sylterfriesischen Sprache. Keitum 1969; *ders.*, Wörterbuch Hochdeutsch/Sylterfriesisch. Keitum 1972.